

Aus der Tiefe des Raumes

FUßBALL-KOLUMNEN



Teurer Fehleinkauf

Deutschlands Fußballfans leiden. Sie wehren sich gegen Erlebnisverlust. Der Erlebnisverlust trägt den Namen Claudia Neumann. Seit ihrem WM-Einstand ruft die Fußball-Kommentatorin Kopfschütteln und Zähneknirschen hervor. Das ZDF hält an der 54jährigen fest, attestiert ihr „hohes Fachwissen“ und sich selbst Engagement in Sachen Gleichberechtigung. Die Diskussion verlagert sich, die Feminismusfalle schnappt zu. Keiner redet über Fußball.

Auch ich leide, wenn Claudia Neumann ein Spiel kommentiert. Ich habe uns beide 90 Minuten lang beobachtet und erforscht, warum das so ist. Hier mein Fazit: Neumann beschreibt, statt zu analysieren, und erklärt, was klar zu sehen ist. Sie verliert Spielerbiografien, auch wenn der Ball gefährlich nah am Tor rotiert. Sie holt mich nicht ins Geschehen, sondern koppelt mich ab. Sie benutzt ausgestanzte Sätze, bei denen ich das Gefühl habe, sie alle schon gehört zu haben. Es gibt keine überraschenden Vergleiche, keine witzigen Überleitungen, keine Ironie. Bei Dänemark–Australien verwendete sie im gesamten Spiel zwei Metaphern, eine davon war verunglückt. Neumann klebt am Geschehen und verlässt gedanklich fast nie das Spielfeld. Was bleibt, ist Langeweile.

Der andere Grund für mein Missbehagen betrifft ihre Stimme. Neumann redet im Alltag in angenehmer Tonlage; sie wäre sicherlich eine gute Nachrichtensprecherin. Sobald sie im Reportersessel sitzt, wechselt ihre Stimme in den Gepresstmodus, bei Erregung klingt sie schrill. Wenn sich ein männlicher Reporter echauffert, wird seine Stimme lauter und intensiver, aber nicht wesentlich höher. Ist sie dazu noch charismatisch, nennt man sie Reporterstimme. Als solche wirkt sie elektrisierend. Von Neumanns Stimme bin ich nicht elektrisiert, sondern erschlagen. Das hat nichts mit Chauvinismus, sondern mit Frequenzen zu tun. Auch meine Schwester dreht bei Neumann den Ton ab.

Jeder Privatsender hätte Neumann längst ausgewechselt. Das ZDF kann sich die Ablehnung von weiten Teilen des Publikums leisten. Claudia Neumann selber müsste einsehen, dass sie auf ihrer Position eine Fehlbesetzung ist. Sie sollte Größe zeigen und sich ein anderes Aufgabenfeld suchen, auf dem ihr Stern heller leuchtet.

Man kann dem Unentrinnbaren nicht entrinnen

Als der dänische Nationalspieler Christian Eriksen am Sonnabend um 18.43 Uhr auf den Rasen stürzte und reglos an der Seitenlinie liegen blieb, kam es mir so vor, als ob der Weltgeist sein finsteres Haupt erhebt und sagt: Ihr spielt Fußball in einer Pandemie? Okay, hier habt ihr die Quittung! War diese EM von Beginn an verhext und würde zu einer täglichen Aneinanderreihung von Katastrophen werden? Als quälende 107 Minuten später der Ball wieder rollte, die Fans applaudierten, die Spieler auf dem Platz wie von einer Last befreit umhersprangen, atmete ich erleichtert auf und dachte: Lass dich nicht ins Bockshorn jagen, letztlich triumphiert das Leben, so wie es das immer tut ... Es wurde ein zerrissener Fußballabend, an dem die erzielten Tore und Punkte zur Nebensache schrumpften.

Am Sonntag kehrte die Normalität ein Stück weit auf den Platz zurück. Es ging wieder um Flanken, Viererketten und den Videobeweis. Trotzdem ist die EM für mich nun eine andere. Wie ein Spiegel hatte mir der Vorfall ins Bewusstsein gerückt: Wir können der Realität nicht entfliehen. Auch im Fußball, diesem wunderbaren, sinnfreien und sinnstiftenden Phänomen stellen sich die Grundsatzfragen: Wie gehen wir mit Leid und Tod um? Wie reagieren wir auf die Zumutungen des Schicksals? Denn: Was tun wir, wenn wirklich mal ein Mensch vor den Augen von Millionen Zuschauern stirbt. Beenden wir das Turnier und fahren alle nach Hause? Halten wir nur einen Tag lang inne, trauern mit den Angehörigen und Freunden des Spielers, umarmen uns und machen danach weiter? Wäre das Ignoranz oder menschliche Stärke?

Die Frage des Weitermachens im Sport angesichts des Todes stellte sich schon einmal: im September 1972, als palästinensische Terroristen das Olympische Dorf in München überfielen. 17 Menschen starben. Einen halben Tag dauerte die Entscheidungsfindung. Dann gab es ein Ja zum Sport, zum Fortsetzen der Olympischen Spiele. Und wie

wir heute wissen, war es die richtige Antwort. Trotzdem sollte diese Frage bei jedem Unglück neu gestellt werden, da helfen keine abgehefteten Statuten. Den Spielern am Samstagabend dieses Entweder-oder zu überlassen, mutete zunächst richtiger an, als es in Wirklichkeit war.

Die Frage des Innehaltens oder Weitermachens schwebt seit Januar 2020 über der ganzen Welt, gestellt von einem Partikelmix aus Nukleinsäure und Proteinen. Seit anderthalb Jahren geht es moralisch ans Eingemachte. Und viele haben erkannt: Man kann dem Unentrinnbaren nicht entrinnen, aber man kann die Zeit davor mit richtig nützlichem Zeugs verbringen.

Ist Fußball nützlich? Nun, er ist wie das Leben: starr und lebendig, planbar und chaotisch, langweilig und spannend – immer das, was wir aus ihm machen. Also: Stellen wir den Fernseher auf Dauerschleife, holen wir uns ein Kaltgetränk nach dem anderen aus dem Kühlschrank und genießen dieses grandiose Spektakel bis zum 11. Juli. Mit Herz und Hingabe und dem Wissen um unsere Zerbrechlichkeit.

Antihelden, Modegurus, Matchwinner

Da ist der Plan der UEFA aber so richtig in die Hose gegangen! Man stecke die Sieger der drei vergangenen Turniere in eine Gruppe mit dem Kalkül, dass sie sich nicht zu früh wiedersehen. Aber bei der EM der Eigentore musste es ja anders kommen. Nämlich so: Portugal raus, Frankreich raus, Deutschland raus.

Anpfiff. Diese Ausgabe der Ballkontakte nimmt Sie einmal quer übers Spielfeld, inklusive verbaler Ecken, Einwürfe und Freistöße. Los geht's mit einem gelbwürdigen Foul: Wenn mir gesagt wird, dass der Null-Gegentore-Halbfinalist England nur zwei gute Halbzeiten gespielt habe oder dass mit Sieben-Gegentore-Neuer der beste Torwart des Turniers ausgeschieden sei ... Hallelujah! Was haben denn die Torsteher von Italien und England schlechter gemacht? Die kassierten bislang zwei Buden – zusammen!

Einwurf von links: Die unsichtbaren Stars dieser EM sind für mich die beiden Linksverteidiger Spinazzola und Luke Shaw – letzterer leitete beide Tore gegen Deutschland ein.

Freistoß aus dem Mittelfeld: Rodri der Anti-Platini. Während der Franzose es in den Achtzigern als einziger wagte, mit heraushängendem Trikot aufzulaufen, ist Rodri mittlerweile fast der einzige Spieler, der seins noch brav in die Hose steckt. Kam diese Mode-Revolution eigentlich über Nacht, oder gab es eine Übergangsphase?

Foul an der Strafraumgrenze: Die gesamte EM ist dem FC Bayern als Saisonvorbereitung in Rechnung zu stellen. Die Teams mit den Bayernspielern erwarben sich wertvolle Wettkampfpraxis und sorgten mit ihrem frühen Ausscheiden dafür, dass die Leipziger, Dortmunder, Leverkusener und Gladbacher länger im Turnier schwitzen mussten. Alles klar?

Elfmeter! Manch früheres Turnier nervte mit unschönen Begleiterscheinungen. 1978 in Argentinien: überall Papierschnipsel, die den Rasen weiß färbten. 2010 das Dauergetröte der Vuvuzelas. Diesmal pflastern Bierbecher die Strafräume. Man denkt ja immer, solche Dinge haben ihre Ursache in der Kultur des Gastgebers – ist die EU nur eine Kneipenmeile?

Eigentor! Der Türke Merih Demiral, der Pole Wojciech Szczesny, der Deutsche Mats Hummels, die Portugiesen Ruben Dias und Raphael Guerreiro, der Finne Lukas Hradecky, die beiden Slowaken Martin Dubravka und Juraj Kucka, der Spanier Pedri und der Schweizer Denis Zakaria sind das noch unkomplette Antihelden-Team dieser EM. Zehnmal ins eigene Netz getroffen, neunmal das Spiel verloren. Wetten aufs elfte nehme ich bis morgen entgegen. Abseits oder Ecke? In der Regel möchte ich von den Fußballkommentatoren erfahren, was ist, und nicht, was nicht ist. Trotz Linie und bestem Kamerawinkel allewege „Kein Abseits!“ zu brüllen, ist fast so überflüssig wie „Kein Einwurf!“, „Keine Ecke!“, „Kein Freistoß!“ Und weil ich gerade in Fahrt bin, noch ein Lupfer: Wieviele „Abschlüsse“ die Spieler in ihren Leben erworben haben, interessiert mich nicht die Bohne, ich möchte ihre „Torschüsse“ erleben. Meine Bitte für die restlichen EM-Spiele (und darüber hinaus): Fußball-Deutsch statt Trainer-Sprech. Danke schön. Und Abpfiff.

meyer-schreibt.de

